

nen, die nicht nur *gamelan* spielen, sondern auch Musik komponieren wollen. Während in Tanzdramen wie in *arja* beide Geschlechter alle Rollen übernehmen dürfen, wird bis in die Postmoderne die Ausübung balinesischer Musiktheorie und -praxis dem männlichen Geschlecht zugewiesen und als den weiblichen Musikerinnen/Komponistinnen überlegen anerkannt. Während sich die vorherigen Kapitel vor allem mit dem Spannungsverhältnis von Geschichte, Politik, Tradition, Moderne und Postmoderne auseinandersetzen, widmen sich David Harnish und Sarah Weiss einer privaten Künstlervereinigung der "Sanggar Çudamani", die u. a. durch ein Stück bekannt wurde, in welchem der Ablauf eines Tempelfestes (*odalan*) und das harmonische traditionelle balinesische Zusammenleben und -wirken auf der Bühne inszeniert wird. Im Text werden die unterschiedlichen Beurteilungen dieser nicht unumstrittenen Aufführung dargestellt und die Haltung der Gruppe dazu ausgeführt. (Eine traditionelle Regel lautet, dass rituelle Handlungen an Ritualzeiten und -orte gebunden sein sollten. Jedoch wurde diese bereits Anfang der 1990er zum Anlass des jährlich stattfindenden "Bali Arts Festival" (\*1965) in Denpasar mit der Aufführung einer künstlerischen Neuinterpretation des Tempeltanzes *rejang* aufgeweicht. Obgleich der Tanz noch den gleichen Namen des Tempeltanzes *rejang* trug, kamen die Bewegungen der Mädchen aus dem Repertoire des *légong*-Tanzes, einem klassischen balinesischen profanen Unterhaltungstanz.)

Im letzten Kapitel behandelt Michael Bakan die Musik des *kecak* (auch bekannt unter Affentanz), die – durch die Methode des "postmodern process of scizophonic mimesis" (378) –, von jeglichem Erkennungsmerkmal balinesischer Herkunft befreit, in den Filmen von Pier Paolo Pasolini (*Edipo Re – Bett der Gewalt*; 1967) und Federico Fellini (*Satyricon*; 1969), die aus westlicher Perspektive zu imaginierenden Atmosphäre des Unbekannten und Unheimlichen, die im Film auf diese Weise geschaffene mythische Welt des (post)modernen Bildes von der Antike, erfüllen soll (382).

Ein Index am Ende des Buchs würde den LeserInnen eine Vernetzung der einzelnen Kapitel zum Thema Postmoderne und der Geschichte der darstellenden Künste Balis mit ihren vielen politischen Bezügen zur Geschichte der indonesischen Nation besser verdeutlichen. Dazu würde auch eine tabellarische Zeittabelle mit politischen Ereignissen gehören, zusammen mit einer grafischen Darstellung einer Weltkarte zum besseren Erkennen der verschiedenen lokalen, nationalen und globalen Netzwerke von Personen, Kunstakademien und Festivals. Gleichfalls wäre eine gemeinsame Bibliografie aller Artikel sinnvoll gewesen. Diese geringfügigen Einschränkungen sollen jedoch nicht davon ablenken, dass es ein sehr informatives und gut lesbares Werk ist, mit vielen, auch unerwarteten Einblicken in das künstlerische Handeln und Gestalten auf Bali, den wechselseitigen Einflüssen (global, national, lokal) und einer Verwertung anonymisierter balinesischer Musik für westliche Imaginationen als Möglichkeit postmoderner Techniken und Konzepte.

Anette Rein

**Suhadi:** "I Come from a Pancasila Family." A Discursive Study on Muslim-Christian Identity Transformation in Indonesian Post-Reformasi Era. Berlin: Lit Verlag, 2014. 242 pp. ISBN 978-3-643-90465-2. (Interreligious Studies, 6) Price: € 34.90

Die vorliegende Publikation wurde im Jahre 2014 als Dissertation an der Radboud Universität in Nimwegen angenommen. Die Studie ist Teil eines Forschungsprojektes über religiöse Sprache, sozialen Zusammenhalt und Konflikt in Tansania und Indonesien, betreut durch Professor Frans Wijzen, der abschließend eine vergleichende Analyse durchgeführt hat. Suhadis Buch beschäftigt sich mit den gegenseitigen Einschätzungen von Christen und Muslimen in Indonesien (oder genauer gesagt, auf der Hauptinsel Java) in der Post-Suharto-Ära seit 1998. Sein Teilprojekt lief von 2009 bis 2013. Als Grundlage seiner Untersuchung dienen die Auswertungen einiger Gruppengespräche, die er in der Stadt Surakarta in Zentral-Java zu diesem Zweck durchführte. Es gab eine christliche, muslimische und gemischte FGD oder "Focus Group Discussion".

Das wichtigste Ergebnis dieser Arbeit ist, dass sowohl die christlichen als auch die muslimischen Gesprächsteilnehmer aus gleichem Grund die Angehörigen der jeweils anderen Religionsgruppe entweder einer "normalen" oder "extremen" Richtung zuordneten, wobei die ethnisch-kulturelle Zugehörigkeit entscheidend war. Den Aussagen der christlichen Informanten zufolge würden "normale" Muslime sich an die javanischen Gepflogenheiten halten und deshalb friedlich sein, während die "extremen" Muslime fanatisch und gewaltbereit wären, weil sie sich zu einem ausländischen Islammodell bekennen würden. Andererseits positionierten die muslimischen Gewährspersonen ihre christlichen Mitbürger ebenfalls als "normal" wenn sich diese javanisch verhielten; auch bei den Muslimen wurde der Fundamentalismus der anderen als eine gefährliche Bedrohung betrachtet, die jedoch grundsätzlich von außen gesteuert und nicht javanisch wäre. Zudem wurde die chinesische Minorität innerhalb der christlichen Gruppe, die als steinreich und asozial gilt, weiterhin als Fremdkörper wahrgenommen. Die Schlussfolgerung lautet also, "the ideal religions are Javanese Islam and Javanese Christianity" (197). Der Buchtitel ist dabei zu großspurig gewählt, weil Java nicht mit dem ganzen Inselstaat Indonesien gleichzusetzen ist.

Eigentlich geht es auch nur um einen sehr eng umrissenen Teilbereich der Debatte, nämlich um die Stimmen einiger moderater "Durchschnittsgläubiger" in einer javanischen Stadt. Es ist klar, dass die gewählte Methode von vorneherein keine vollständige Einsicht in die Art und Weise geben kann, wie Christen und Muslime sich heutzutage in Java gegenseitig betrachten. Da die Gesprächsgruppen aus gemäßigten, sozusagen "normalen" Anhängern der jeweiligen Religionsgruppe rekrutiert wurden, verwundert es nicht, dass die geäußerten Meinungen eher zurückhaltend und sachlich formuliert worden sind. Abstruse Vorurteile und Verschwörungstheorien, so wie sie vor allem im radikal-islamischen Diskurs in Indonesien weit verbreitet sind, bleiben hier fast unaus- und unangesprochen. Zwar wird mehrmals erwähnt, dass die Stadt

Surakarta sogar den Ruf einer “Terroristenstadt” hat, weil eine beträchtliche Anzahl von äußerst aggressiven und extremistischen islamistischen Splittergruppierungen dort ihren Sitz hat; ihre Vertreter kommen jedoch in diesem Buch nicht selbst zu Wort. Dennoch ist ihre Stimmgewalt in der Öffentlichkeit nicht zu überhören.

Es ist lobenswert, dass die Aussagen der Informanten ausgiebig zitiert werden, wobei zur Überprüfung die Originaltexte in den Fußnoten wiedergegeben werden. Diese Fallstudie bietet somit eine reiche Dokumentation. Das Buch hätte jedoch unbedingt stark gestrafft werden müssen: Das starre Raster mit den ständigen Wiederholungen ist ein richtiges Ärgernis. Komplette Abschnitte werden wörtlich wiederholt und dieselben Textbausteine wurden deshalb in jedem Kapitel wieder schablonenhaft eingefügt. Störend ist auch, dass auf die Zitate dauernd recht mechanisch völlig überflüssige paraphrasierende “Erklärungen” folgen: “Here the speaker described that ...”; “This text shows ...”; “In that text the participant described ...” usw. Die Zitate bzw. Paraphrasen darf man daraufhin in den nachfolgenden Analysen noch einmal lesen, man liest also die Aussagen insgesamt (mindestens) dreimal.

Als Muttersprachler war Suhadi selbstverständlich keinen Interpretationsschwierigkeiten ausgesetzt. Wenn nötig, erklärt er sehr hilfreich seine Übersetzungen noch zusätzlich, z. B. *bahaya laten* oder “latente Gefahr” als Andeutung für den verpönten Kommunismus (144, 199). Die Übersetzungen “I played in his house” (69) und “I played inside the house” (91) muten allerdings komisch an: Das Verb *main* kann zwar “spielen” bedeuten, aber *main di rumah* (wörtlich “zu Hause spielen”) ist einfach eine idiomatische Redewendung (“bei jemandem vorbeischaun”). Das Wort *oknum* (durchgängig falsch als *ocnum* geschrieben) bedeutet tatsächlich “individual” (133, 151, 212), ist aber meistens (so wie auch hier) abwertend konnotiert, weshalb englische Wörterbücher auch “shady character, bad person, rogue; thug” angeben. Es gibt nur einen einzelnen jungen islamischen Aktivist, der zwischen dem politischen und rituellen Bereich der Scharia unterscheidet (125, 150), später im Buch heißt es aber, “Muslims [Plural] distinguished ...” und sogar “In general Muslims rejected Syariah as a political system and advocated its ritual ... aspects” (153; siehe aber auch 209).

Suhadi versteht sich nicht als “objektiver” Beobachter: Er möchte mit seinem Buch die christlich-islamische Verständigung in seinem Land vorantreiben. Dieser fromme Wunsch mutet vielleicht sympathisch an, aber Suhadi versteigt sich zu der bemerkenswerten These, dass “because religions are so important in Indonesia, religions and religious institutions help to overcome societal problems” (40). Hier werden einige Leser vielleicht aufhorchen, weil sie wahrscheinlich vielmehr der Ansicht sind, dass der religiöse Faktor zumindest mitverantwortlich für die Probleme in der indonesischen Gesellschaft gehalten werden könnte. Als gläubiger Religionswissenschaftler verspricht Suhadi sich jedoch viel von der positiven Rolle der Religionen und lehnt als bekenntnisorientierter indonesischer Muslim den methodologischen Atheismus der westlichen

Religionswissenschaftler grundsätzlich ab (40), weil “[i]n Indonesian context, religious study mainly is not ‘objective’, but engages in social engineering” (241). Auf diese Weise also wird eine kritisch-distanzierte Auseinandersetzung mit dem Phänomen der Religion absichtlich aufgegeben – für eine bessere Welt, versteht sich. Zu fragen wäre allerdings noch, ob das Streben nach Harmonie, das in Java als ersöhntes Ideal angesehen wird, den Blick auf die raue Wirklichkeit hier nicht verstellt und Unerwünschtes lieber unbeachtet lässt.

E. P. Wieringa

**Viti, Fabio** : Travail et apprentissage en Afrique de l’Ouest. Sénégal, Côte d’Ivoire, Togo. Paris : Éditions Karthala, 2013. 311 pp. ISBN 978-2-8111-1029-1. Prix : € 27.00

Le livre de Fabio Viti, “Travail et apprentissage en Afrique de l’Ouest”, constitue la somme d’une recherche conséquente, tant du point de vue des enquêtes de terrain, menées principalement au Sénégal, en Côte d’Ivoire et au Togo, qu’au regard de l’investigation théorique. L’auteur s’inscrit dans le champ de l’anthropologie du travail. Il s’intéresse aux formes de domination et aux liens de dépendance que peuvent connaître les apprenti(e)s d’un ensemble varié de métiers artisanaux.

Six chapitres découpent le livre. Ils sont associés deux à deux et forment selon l’auteur des “cercles concentriques”. Les deux premiers abordent d’un point de vue théorique les notions de travail et de dépendance. Est proposé un long historique de l’élaboration de la notion de travail en Occident pour aboutir principalement à l’idée (56) que tous les traits qui permettent de parler d’une “société du travail” sont peu présents en Afrique. Pour la notion de dépendance, le point de départ se trouve dans les rapports interpersonnels qui, ainsi caractérisés, marquent les sociétés précapitalistes, africaines ou autres. La dépendance est envisagée comme un phénomène universel, présente dans toute structure sociale (58). Toutefois, en argumentant en faveur d’un maintien des “solidarités précédentes” (82) – donc des rapports de dépendance, l’auteur en vient à conclure (94) qu’il ne pense pas que la modernité se soit définitivement installée sur le continent.

Les chapitres suivants, plus centrés sur la littérature anthropologique de l’Afrique de l’Ouest, présentent certaines tendances, passées ou présentes, du travail en Afrique, qu’il soit salarié ou non. S’intéressant d’abord au travail non salarié, l’auteur revient sur différentes monographies marquantes et s’intéresse à certaines organisations productives précoloniales puis aux formes du travail durant la colonisation. Il passe ensuite en revue différentes modalités de travail non salarié, passées ou présentes, d’ampleur locale ou plus large. Le quatrième chapitre donne l’occasion de se rapprocher davantage des enjeux premiers du livre puisque, en ce qui concerne le travail salarié et informel, l’auteur en vient à aborder la situation dans les pays sur lesquels il se focalise prioritairement.

Enfin, les deux derniers chapitres constituent le centre du propos, restituant les recherches de terrain effectuées.